

Wie kommt die Gender-Perspektive in die Kulturlandschaftsforschung und ins *KuLaDigNW*?

Roswitha Kirsch-Stracke

In einer Gesellschaft, in der Frauen und Männer unterschiedliche Rollen und Positionen einnehmen, gibt es keine geschlechtsneutrale Perspektive – auch nicht auf die Landschaft. Zurzeit wird im alltäglichen Leben ebenso wie in den Wissenschaften der ‚allgemeine‘ Blick noch immer von Vorstellungen bestimmt, die durch die Erfahrungen, Bedürfnisse und Interessen männlich sozialisierter Menschen geprägt sind. Weibliche Lebenswelten und Sichtweisen werden nicht gleichermaßen intensiv und differenziert wahrgenommen, erforscht, dokumentiert und im gesellschaftlichen Handeln berücksichtigt.

Auch der Blick in die Vergangenheit zeigt, dass Frauen, ihre Lebensumstände und Leistungen vielfach unsichtbar und unberücksichtigt blieben. So stellte bereits 1638 Anna Maria van Schürmann, ein 1607 in Köln geborenes Universalgenie, fest: *„Daher kommt es, dass bei der Lektüre historiographischer Werke über weite Zeiträume hinweg von den Spuren der Frauen nicht mehr erscheint als von den Spuren eines Schiffes im Meer.“*¹

Allerdings: Frauen-, Geschlechter- und Männerforschung haben sich in den letzten drei Jahrzehnten auch im deutschsprachigen Raum profiliert und differenziert, letztere allerdings noch lange nicht so stark wie etwa im anglo-amerikanischen. Nur beispielhaft kann hier für die Frauen- und Geschlechterforschung in den Geschichtswissenschaften auf Heide Wunder², für die Männerforschung auf Wolfgang Schmale³ und auf die Ausstellung „Männerbünde“ von Gisela Völger und Karin v. Welck⁴ verwiesen werden. Zahlreiche Veröffentlichungen aus den disziplinspezifischen Frauen- und Geschlechterforschungen weisen kulturlandschaftliche Bezüge auf, z. B. zu den Pionierinnen im Landbau⁵ und im Naturschutz⁶ oder zu Frauen als Handelnden und Betroffenen in der räumlichen Planung⁷. Arbeitsgruppen und Netzwerke, etwa die Arbeitskreise „Historische Frauen- und Geschlechterforschung“ und „Interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung“,⁸ der Verein „Frauen in Naturwissenschaft und Technik NUT e.V.“,⁹ die „Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen FOPA“¹⁰ oder das „Netzwerk Frauen in der Geschichte der Gartenkultur“¹¹ sorgen über regelmäßige Tagungen, eigene Zeitschriften und Schriftenreihen für Verbund und Austausch zwischen den Forschenden. In zahlreichen Städten, so schon seit langem in Köln,¹² bestehen Frauengeschichtsvereine, die die Lebensumstände der Frauen ihrer Stadt erforschen, ihr Wissen an Interessierte weitergeben und politisch aktiv sind, z. B. bei der Namensgebung von Straßen.

Von all diesem Wissen kann die Kulturlandschaftsforschung beim Aufbau eines Kulturlandschaftskatasters profitieren, denn viele Erkenntnisse v. a. aus der Frauenforschung lassen sich lokal oder regional in der Landschaft verorten.

¹ <http://www.mynetcologne.de/~nc-frankeir/verein.htm>, Stand 2005-03-03

² HEIDE WUNDER (1992): "Er ist die Sonn, sie ist der Mond". Frauen in der Frühen Neuzeit. München. HEIDE WUNDER & CHRISTINA VANJA, Hg. (1996): *Weiber, Menscher, Frauenzimmer. Frauen in der ländlichen Gesellschaft 1500-1800*. Göttingen. RENATE DÜRR, ULRIKE GLEIXNER, BARBARA HOFFMANN U. HELGA ZÖTTLEIN, Hg. (1999): *Heide Wunder: Der andere Blick auf die Frühe Neuzeit. Forschungen 1974-1995*. Königstein.

³ WOLFGANG SCHMALE (2003): *Geschichte der Männlichkeit in Europa*. Köln.

⁴ GISELA VOLGER U. KARIN V. WELCK, Konzept und Gesamtleitung (1990): *Männerbünde – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Führer zur Ausstellung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde*. Köln.

⁵ HEIDE INHETVEEN U. MATHILDE SCHMITT, Hg. (2000): *Pionierinnen des Landbaus. Uetersen*.

⁶ DAGMAR KRÜGER, MARLIES DITTBERNER U. ROSWITHA KIRSCH-STRACKE (1997): *Frauen in den Anfängen des Naturschutzes - Spurensuche 1900-1933*. Faltblatt und Ausstellung. Hannover.

⁷ MARIA SPITTHÖVER (1989): *Frauen in städtischen Freiräumen*. Köln. KERSTIN DÖRHÖFER U. ULLA TERLINDEN (1998): *Verortungen. Geschlechterverhältnisse und Raumstrukturen*. Basel. KERSTIN DÖRHÖFER (2004): *Pionierinnen in der Architektur. Eine Baugeschichte der Moderne*. Tübingen.

⁸ Arbeitskreises Historische Frauen- und Geschlechterforschung, <http://www.uni-flensburg.de/akhfg/index.htm>. Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung – Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften, <http://www.ruedal.de/aim/gender.html>.

⁹ Frauen in Naturwissenschaft und Technik NUT e.V., <http://www.nut.de>.

¹⁰ Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen FOPA e.V., <http://www.fopa.de>.

¹¹ Netzwerk Frauen in der Geschichte der Gartenkultur, http://www.gartenlinksammlung.de/netzwerk_frauen.htm.

¹² Kölner Frauengeschichtsverein – Historische und kulturelle Bildung für Frauen und Mädchen e.V., <http://www.frauengeschichtsverein.de>.

Dass das **KuLaDigNW** die Gender-Perspektive einnimmt, ist nicht (nur) das Anliegen einzelner interessierter Fachleute, sondern als Teil des „Gender Mainstreamings“ politischer Auftrag. Durch die 4. Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking wurde Gender Mainstreaming als politische Strategie international bedeutsam und kam über die Europäische Union nach Deutschland.¹³ Auf Grundlage des Vertrages von Amsterdam 1997 verpflichtete sich die deutsche Bundesregierung 1999, die Richtlinien des Europäischen Rates umzusetzen und verankerte den Grundsatz des Gender Mainstreamings im § 2 des Bundesgleichstellungs-Gesetzes. Der nordrhein-westfälische Landtag beschloss im November 2002 umfangreiche Maßnahmen zur landesweiten Umsetzung.

Gender Mainstreaming (im weiteren Text GM) ist eine Strategie, um die Geschlechterverhältnisse hin zu mehr Demokratie, Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung zu verändern. Bei allen gesellschaftlichen Vorhaben sollen die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von vornherein und regelmäßig berücksichtigt werden, da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt. Nicht „Chancengleichheit“, wie oft im neoliberalen Kontext vorgegeben wird,¹⁴ sondern die Veränderung sozialer, politischer und kultureller Geschlechterrollen geht mit GM einher. Dabei wird das Geschlecht nicht als natürliche Seinsform, also biologische Kategorie, sondern als kulturelle Existenzweise verstanden, die erlernt wird und veränderbar ist. Sie stellt sich – ebenso wie beispielsweise Schicht oder Konfession – durch gesellschaftliche, vor allem politische Setzungen her und führt zu unterschiedlichen Denk-, Gefühl- und Körperpraxen.

„Gender“ ist eine Strukturkategorie, die alle gesellschaftlichen Verhältnisse durchzieht und deren Beachtung in der Kulturlandschaftsforschung neue, manchmal unerwartete und erstaunliche Erkenntnisse liefert.

Wie kommt die Gender-Perspektive in die Kulturlandschaftsforschung ...?

Der Weg kann nur über die Sensibilisierung der Kulturlandschaftsforschenden führen. Dabei lassen sich drei Ebenen der Gender-Kompetenz unterscheiden:¹⁵

Auf der ersten Ebene wird das **Wissen** erworben, dass und auf welche Weise jedes Handeln eine Geschlechterdimension einschließt und unterschiedliche Auswirkungen auf Menschen unterschiedlichen sozialen Geschlechts hat. Für diese Ebene der Sensibilisierung sollten die umfangreich vorliegenden Forschungen der Frauen-, Männer- und Geschlechterforschung genutzt werden (s. o.).

Auf der zweiten Ebene geht es um das **Erkennen** der eigenen Sozialisationsinstanzen, z. B. Herkunftsfamilie und Klassenzugehörigkeit, der eigenen Geschlechterrolle im (beruflichen) Alltag und der Diskriminierungsstrukturen im gesellschaftlichen Zusammenhang. Forschende müssen sich klar machen, welche Sichtweisen und Filter ihre Wahrnehmung, ihre Herangehensweisen und Forschungsthemen bestimmen, welche Fragen sie warum verfolgen und ebenso, welche sie nicht stellen oder beiseite drängen.

Die dritte Ebene erfordert das Einbringen des Wissens und Erkennens in das alltägliche (berufliche) **Handeln**, z. B. das Anwenden einer geschlechtergerechten Sprache in Wort und Bild sowie eine geschlechtergerechte Didaktik; Forschungsmethoden müssen geschlechterspezifisch entwickelt und angewandt werden und Forschungsinhalte geschlechtergerecht definiert und erarbeitet werden.

... und wie kommt die Gender-Perspektive ins *KuLaDigNW*?

Dazu ist vor allem bei folgenden Entscheidungen geschlechtersensibel vorzugehen:

- Was wird erfasst und dargestellt? (welche Objekte)
- Was wird über das Erfasste berichtet? (welche Themen)

¹³ http://europa.eu.int/comm/employment_social/equ_opp/gms_de.html, Stand 2005-05-25.

¹⁴ Chancengleichheit bedeutet in diesem Denken lediglich, dass die Chancen von oben vorgegeben und festgelegt werden, und wer sie nicht nutzt, nicht nutzen will oder kann, hat keine Chance – wie in einem Spiel, in dem es Verliererinnen und Verlierer gibt.

¹⁵ SABINE STEINBACHER U. GABRIELE BARGEHR (2005): Gender Mainstreaming. Qualitätsmerkmale einer politischen Strategie. In: Koryphäe, Medium für feministische Naturwissenschaft und Technik Nr. 37, S.35-38.

Bei der Beantwortung dieser Fragen, aber auch bei allen sonstigen Arbeiten am **KuLaDigNW**, muss den Bearbeitenden außerdem bewusst sein, dass sich ihre *Zielgruppe* nicht nur aus Männern zusammensetzt. So sind beispielsweise in NRW zunehmend Frauen als Orts- und Kreis-Heimatspflegerinnen aktiv. Die Beschäftigung mit Orts- und Regionalgeschichte und dadurch mit Kulturlandschaft gehört zu ihren Tätigkeiten, ebenso wie zu denen von Schülerinnen in Projektwochen und Oberstufen-Kursen. Das **KuLaDigNW** soll neben seinem Nutzen für fachbehördliche Zwecke dazu beitragen, auch diese ehrenamtliche und Bildungsarbeit zu unterstützen.¹⁶ Um eine eigene historische Identität zu entwickeln, ist es für Mädchen und Frauen wichtig, in ihrer alltäglichen Umgebung Spuren und Hinweise auf das Leben der eigenen Vorfahrinnen, früherer Frauengenerationen und herausragender Frauen mit Vorbildfunktion zu finden. Folglich muss auch bedacht werden, welche Themen und Inhalte der Kulturlandschaftsforschung Frauen besonders interessieren, aber von den Forschenden bisher wenig oder gar nicht beachtet wurden.

Hieraus erklärt sich die Forderung nach einer **geschlechtersensiblen Sprache** von selbst. Sie ist zunächst einmal daran zu erkennen, dass nicht nur männliche Formen verwendet werden, bei denen sich Frauen „mitgemeint“ fühlen sollen.

Einige Texte auf den Internetseiten des **KuLaDigNW** wurden bereits überarbeitet, wie das folgende Beispiel zeigt. Noch Ende 2004 war auf den Internetseiten zu lesen: *„Was bedeutet eigentlich der Begriff „Kulturlandschaft“? Darüber lässt sich trefflich streiten und das haben Generationen von Historikern, Geographen, Landschaftspflegern und andere Interessierte auch schon getan.“* Stattdessen ist seit März 2005 folgende Passage zu finden: *„Darüber lässt sich trefflich streiten! Das haben Generationen von Fachleuten der Geschichtswissenschaft, der Geographie, der Landes- und Landschaftspflege und andere Interessierte auch schon getan.“*¹⁷ Die oft geäußerte Befürchtung, eine geschlechtergerechte Sprache würde jeden Text verlängern, kann mit solchen und ähnlichen Beispielen widerlegt werden.¹⁸

Aber auch unterschwelligere Geschlechterungerechtigkeiten könnten vermieden werden. Welches Bild steigt vor den Augen von Leserinnen und Lesern auf, wenn von „dem Menschen“ in der Einzahl geschrieben wird?

So heißt es im **KuLaDigNW** beispielsweise *„Kulturlandschaft ist durch die Nutzung des Menschen geprägt, was im schon historisch dichtbesiedelten Rheinland flächendeckend geschehen ist und selbst vor dem Wald nicht halt gemacht hat“*. Aber es ist auch zu lesen: *„Immer wieder änderten technische Neuerungen Leben und Arbeiten der Menschen und prägten das Landschaftsbild. Die Zeugnisse findet man auch in den vielen Museen des Rheinlandes.“*¹⁹

Während die meisten Lesenden beim ersten Text den Menschen als den Mann vor Augen haben, der, alleine oder auch in der (Männer-)Gruppe, rodend durch die Landschaft zieht, entsteht beim zweiten Textbeispiel das Bild einer Gruppe ganz unterschiedlicher Menschen in den Köpfen der Lesenden: alte und junge, in der Stadt und auf dem Land lebende, bürgerliche und bäuerliche, Männer und Frauen. Dieses vielfältigere Bild wird auf ganz simple Weise, nämlich durch die Verwendung des Plurals erreicht.

Was wird erfasst und dargestellt?

Kulturlandschaftskataster sollen dokumentieren, wie Landschaft durch die Nutzung und Gestaltung früherer Generationen geprägt wurde und welche heute noch erkennbaren Spuren dieses Wirken in der Landschaft hinterlassen hat. Um weibliche Lebenswelten und Sichtweisen ähnlich intensiv und

¹⁶ <http://www.lvr.de/FachDez/Verwaltung/Umwelt/KuLaDig/berechtigungen.htm>, Stand 2005-03-03.

¹⁷ <http://www.lvr.de/FachDez/Verwaltung/Umwelt/KuLaDig/Kulturlandschaft+allgemein>, Stand 2005-03-03.

¹⁸ dazu zahlreiche weitere Beispiele bei SIGRID MÜLLER & CLAUDIA FUCHS (1993): Handbuch zur nichtsexistischen Sprachverwendung in öffentlichen Texten. Frankfurt.

¹⁹ <http://www.lvr.de/FachDez/Verwaltung/Umwelt/KuLaDig/Kulturlandschaft+allgemein>, Stand 2005-03-03.

differenziert wahrzunehmen, zu erforschen und darzustellen, sollte ihren Spuren in der Landschaft stärkere Beachtung geschenkt werden. Dabei lassen sich vier Gruppen von Orten unterscheiden:

1. Historische hauswirtschaftliche Arbeitsplätze, wie Waschplätze, Bleichen, Brunnen, Fußwege, Gärten, Obstwiesen, Backhäuser, Dörröfen, Erd- und Felsenkeller – Beispiele:

Peter Weller hielt um 1900 die Arbeitswelt der Männer und Frauen im Siegerland fest.²⁰ So dokumentierte er das Wasserholen der Frauen über Fußwege entlang der Bäche oder die Arbeit auf der Bleichewiese. Vor allem Frauen und Kinder nutzten die Pfädchen, Pädken, Wegelchen, Schlüppen als kürzeste fußläufige Verbindungen zwischen den Orten des alltäglichen Lebens.



Abb. 1: Wasserträgerin auf einem Pfad. Wasser holen war Frauenarbeit. Ob zum Waschen, für das Vieh oder den Garten – Wasser wurde reichlich gebraucht. Die kürzesten Wege führten selten über Dorfstraße oder Fahrwege, sondern über schmale Trampelpfade, die alle Orte des alltäglichen Lebens miteinander verbanden. In manchen Ortschaften sind Teile dieser alten Fußwegenetze noch gut erhalten.

(Foto im Siegerland um 1910, Peter Weller)

Noch heute sind in vielen Sauerländer und Siegerländer Orten Teile der alten Fußwegenetze erhalten, ebenso die Bleichewiesen. Manchmal thematisieren Künstlerinnen historische Frauenarbeit und machen ihre Orte sichtbar, so schuf die Bildhauerin Anneliese Schmidt-Schöttler einen Brunnen mit Waschfrauen für die Bleichewiese in Olpe. Das Wasser zum Bleichen musste meist über Treppen, die an den Uferböschungen hinunter führten oder in die Ufermauern eingelassen waren, vom Bach geholt werden. Manche dieser Treppen sind noch erhalten. Welche Bedeutung sie im Arbeitsleben der Frauen hatten, wird in einem Gedicht deutlich, das Lidwina Cordes (*1934) aus Wendenerhütte, Kreis Olpe, im Jahr 2004 verfasst hat:²¹

*Uese ale Trappe tur Biche (hier zwei von neun Strophen)
Et Bichenwater choett un klor,
dat bruchten mej jo Jahr üm Johr.
Vör de Blumen, vör denn Choaren, vör de Schuh afftewaschen,
vör et Tüch op dr Bleijke, wenn eck hä jewaschen.*

²⁰ WINFRIED RANKE U. GOTTFRIED KORFF (1980): Hauberg und Eisen. Landwirtschaft und Industrie im Siegerland um 1990. Photographien von Peter Weller. Rheinisches Freilichtmuseum Landesmuseum für Volkskunde Kommern. München.

²¹ Lidwina Cordes (2004): Uese ale Trappe tur Biche. In: Gemeinde Wenden (Hg.): Blickpunkt Nr.188, S.16.

*Die Stufen senn nou ütjtreeden,
doch dat jehört tu em langen Läeben.
Die Flut es so mennechmal dröbber jechangen,
doch die Trappe hät alles choett öbberstangen.*

*Unsere alte Treppe zur Bigge
Das Biggewasser gut und klar,
Das brauchten wir ja Jahr für Jahr.
Für die Blumen, für den Garten, um die Schuhe abzuwaschen,
für das Zeug auf der Bleiche, wenn ich gewaschen hatte.*

*Die Stufen sind nun ausgetreten,
doch das gehört zu einem langen Leben.
Die Flut ist so manches Mal darüber gegangen,
doch die Treppe hat alles gut überstanden.*

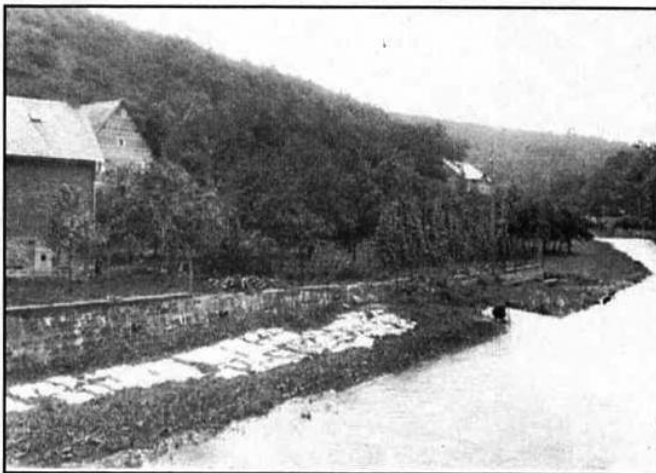


Abb. 2: Bleichplatz an der Heller bei Betzdorf. Das Wäschewaschen und Bleichen gehörte zu den anstrengendsten Arbeiten der Frauen. Noch heute sind in vielen Orten ehemaligen Bleichplätze bekannt und ihre Spuren zu finden, etwa kleine Treppen in den Ufermauern, über die das Wasser zum Bleichen geholt wurde.

(Foto um 1910, Peter Weller)

Ein weiterer wichtiger hauswirtschaftlicher Arbeitsplatz war der Garten. „Der Garten war immer Frauensache. Die Männer gingen höchstens zum Mistfahren oder mal sonntags da rein.“ Dieser Satz einer Sauerländer Bäuerin, in ähnlicher Weise immer wieder gehört, dokumentiert, wie selbstverständlich der ländliche Garten als Arbeitswelt und Gestaltungsraum der Frau verstanden wurde. So entstanden dann auch hiermit verbundene Bräuche, etwa dass die einheiratende Jungbäuerin mit einem Rundgang im Brautkleid zu einem Gedicht den Garten von ihrer Schwiegermutter übernahm.



Abb. 3: Jungbäuerin im Garten. In Brautkleid und Schleier, mit einem dazu gesprochenen Gedicht, übernahm die einheiratende Jungbäuerin in Rhonard bei Olpe den Garten als ihren neuen Aufgabenbereich von der Schwiegermutter (Foto um 1950, Archiv Kirsch-Stracke)

2. Orte außerhalb des häuslichen Lebens, die von Frauen besonders gestaltet und genutzt wurden – Beispiele:

Die zunehmende Etablierung der Landwirtschafts- und Gartenbauverbände und deren Zusammenarbeit mit den Landwirtschaftskammern bewirkte nach dem ersten Weltkrieg ein steigendes Engagement in der hauswirtschaftlich-gartenbaulichen Ausbildung für Frauen. Es entstanden große Lehrgärten, von denen viele Impulse in die ländlichen Haushalte getragen wurden. Auf Reste und Spuren dieser Anlagen sollte bei der Erfassung historischer Gärten geachtet werden. Manche Orte erfahren nur temporär eine besondere Nutzung durch Frauen, so beispielsweise Prozessionswege und -stationen, wie sie etwa zu Fronleichnam mit gesammeltem Fichtengrün und Blumen aufwändig geschmückt wurden und vielerorts noch werden.²²

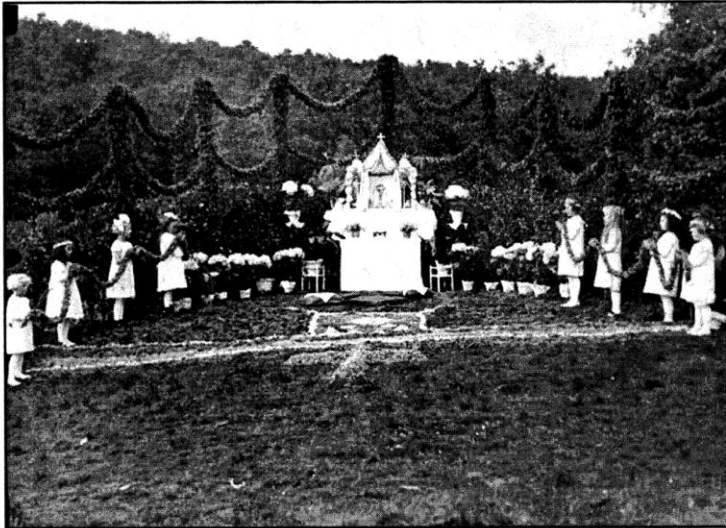


Abb. 4: Fronleichnam im Sauerland. Das Herrichten der Prozessionswege und Feldaltäre, hier in Wenden, musste gut organisiert sein: Fichtenspitzen und Blumenköpfe wurden von Kindern und Frauen so knapp vor dem Fest gesammelt, dass alles möglichst frisch, aber pünktlich zur Prozession an seinem Platz war. Die Gestaltung der oft aufwändigen Blumenteppiche bot Raum für Kreativität – die Kunstwerke waren allerdings nur von kurzer Dauer. In vielen Gemeinden werden auch heute noch zu Fronleichnam Blumenteppiche gelegt, weiterhin vor allem eine Aufgabe der Frauen (Foto um 1938, Archiv Kirsch-Stracke)

3. Orte, die von herausragenden Frauen geschaffen oder geprägt wurden oder die an sie und ihre Leistungen erinnern – Beispiele:

Auf Initiative des Kölner Frauengeschichtsvereins wurden die zwei Gassen *Unter Seidmacher* und *Seidmargässchen* in *Seidmacherinnengässchen* umbenannt, da es in Köln – und nur in Köln – Frauenzünfte zur Seidenherstellung gab. Die männliche Schreibweise verschleierte diesen ungewöhnlichen, für Köln charakteristischen Sachverhalt.²³

Die *Jungfernhöh* ist eine alte Flurbezeichnung (1831) nach zwei unverheirateten Schwestern, die ein allein stehendes (Gast-)Haus an der alten Landstraße von Olpe Richtung Bilstein (heute B 55) führten.

An die Schriftstellerin Henriette Davidis (1801-1876), Autorin zahlreicher Erziehungs-, Haushalts- und Gartenbücher, wird an ihrem Geburtsort Witten-Wengern auf vielfache Weise erinnert. Ein nach ihr benannter Wanderweg verbindet mehrere Orte ihres Lebens.

4. Orte, die für Frauen von besonderer religiöser Bedeutung waren/sind – Beispiel:

Es gibt Wallfahrtsorte, die traditionell von Frauen zu bestimmten Zwecken aufgesucht werden, so z. B. Kläusen in Rheinland-Pfalz: „Besonders bei den ledigen Frauen ist Kläusen, bekanntester Wallfahrts-

²² Das Fest Fronleichnam geht übrigens auf eine Frau zurück: Es wurde 1246 in der Diözese Lüttich eingeführt aufgrund der Visionen, die die Nonne Juliana von Mont Cornillon seit 1209 hatte. 1264 führte Papst Urban IV., vorher Erzdiakon in Lüttich, dieses Fest für die gesamte römisch-katholische Kirche ein.

²³ <http://www.mynetcologne.de/~nc-frankeir/verein.htm>, Stand 2005-03-03.

ort in Rheinland-Pfalz, sehr beliebt, sagt man doch, eine Wallfahrt nach Klausen wäre äußerst hilfreich bei der Suche nach dem ‚Mann für’s Leben‘.²⁴

Auch bei der folgenden Entscheidung ist geschlechtersensibel vorzugehen:

Was wird über das Erfasste berichtet?

Was ist im **KuLaDigNW** zu erfahren über Ackerraine und Ackerterrassen und das Arbeiten auf ihnen, über die Arbeit auf den Rieselwiesen und in den Haubergen? Welche Informationen sind über die Orte von Bergbau und Erzverarbeitung zu erhalten? Gab es geschlechterspezifische Arbeitsteilungen und wenn ja, mit welchen Konsequenzen für Bezahlung, Arbeitsdauer, körperliche Belastung? Kamen Erleichterungen durch den technischen Fortschritt Männern wie Frauen gleichermaßen zugute? Wie traten Männer, wie Frauen auf Marktplätzen in Erscheinung? Welche Märkte prägten Frauen durch ihre Anwesenheit als Händlerinnen und Kundinnen? Wie selbständig konnten sie als Marktfrauen agieren?

Wie wurden die ersten Sportplätze gebaut und genutzt? Verbrachten hier nur Männer ihre Freizeit? Wo waren die Frauen, wenn die Männer Fußball spielten? Welches waren ihre Treffpunkte und gemeinschaftlichen Aufenthaltsorte im Freien – oder gab es die gar nicht?

An dieser Stelle können wiederum nur Schlaglichter aus der Geschlechterperspektive auf scheinbar bekannte Landschaftsstrukturen und -elemente geworfen werden:

Beispiel Ackerterrassen: Der Fotografen Peter Weller hielt Anfang des 20. Jahrhunderts auch den Getreideanbau im Siegerland in seinen verschiedenen Arbeitsgängen fest. Das Aufsammeln der liegen gebliebenen Ähren war Frauen- und Kinderarbeit. Die Ähren mussten vor allem dann gesammelt werden, wenn das Korn mit der Mähmaschine geschnitten worden war, weil dabei die Ähren nicht so sorgfältig auf die Seite gekippt wurden wie bei der Sensenmäh.²⁵ Während also der Mann als Maschinenführer eine Arbeitserleichterung erreicht hatte, bedeutete genau diese für seine Familie das Gegenteil.



Abb. 5: Ährenlese auf den Feldern. Wenn die Garben aufgestellt waren, wurden die liegen gebliebenen Ähren von Frauen und Kindern mit der Hand aufgelesen. Diese Arbeit war vor allem dann notwendig, wenn das Getreide mit der Mähmaschine geschnitten worden war, weil dabei die Ähren nicht so sorgfältig auf die Seite gekippt wurden wie bei der Sensenmäh. (Foto im Siegerland um 1910, Peter Weller)

Beispiel Orte des Erzbergbaus und der Eisenverhüttung: Die Völklinger Hütte ist seit einigen Jahren als Weltkulturerbe der UNESCO anerkannt. Auf der weitläufigen Produktionsstätte helfen gut erläuternde Schrifttafeln, die Arbeitsprozesse nachzuvollziehen. Auf die „Erzengel“ ist allerdings kein Hinweis zu finden. So wurden die weiblichen Arbeitskräfte genannt, die an der Saar Ende des 19.

²⁴ <http://www.klausen.de/start.htm?Wallfahrtsort.htm>, Stand 2005-03-03.

²⁵ RANKE U. KORFF (1980) a.a.O., Tafel 30.

Jahrhunderts die Lastkähne aus Lothringen abladen. Ein „Erzengel“ schleppte am Tag sechs Tonnen Eisenerz über schwankende Stege an Land.²⁶ Auch im Siegerland gab es bereits vor dem ersten Weltkrieg „Erzengel“: Sie arbeiteten in der Erzaufbereitung und „klaubten“ das taube Gestein heraus, zerkleinerten die Erzbrocken und sortierten sie nach Größen. Durch mechanisch angetriebene Sortierbänder wurde die Arbeitsproduktivität gesteigert, jedoch die Arbeit des Ausklaubens nicht wesentlich erleichtert.²⁷

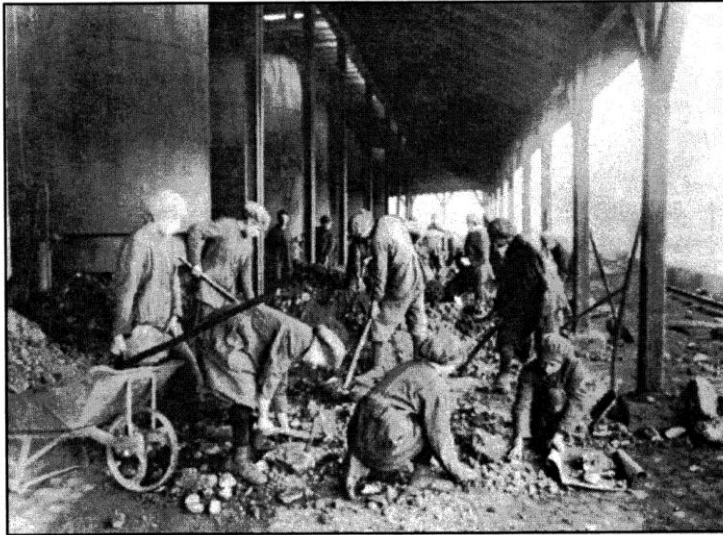


Abb. 6: „Erzengel“ vor einer Röstofenanlage. Das Ausklauben, Waschen, Sortieren und Zerkleinern von Erz war vor allem Aufgabe der Frauen. (Foto im Siegerland um 1915, Peter Weller)

Resümee

Was wird erfasst? Was wird über das Erfasste berichtet? Anhand dieser Fragen wurden einige Beispiele gegeben, wie die Gender-Perspektive ins **KuLaDigNW** kommen kann.

Weitere Anregungen liefern die eingangs genannten Forschenden, Forschungsverbände und ihre Medien – und nicht zuletzt die Nutzerinnen und Nutzer eines möglichen Internet-Fforums im **KuLa-DigNW**. Die Gender-Perspektive in der Kulturlandschaftsforschung darf nicht als langweilige, zeitraubende Zusatzaufgabe aufgefasst werden, sondern als spannende, den Blick weitende Herangehensweise – die noch viele neue Forschungsfragen aufwerfen wird.

Dank

Die Autorin dankt dem Siegerländer Heimat- und Geschichtsverein e.V. für die freundliche Genehmigung zur Verwendung der Fotografien von Peter Weller.

²⁶ <http://server02.is.uni-sb.de/huette/de/merkw/erzengel.php>.

²⁷ RANKE U. KORFF (1980) a.a.O., Tafeln 100-103.